

Tugenera 1900
No 25





O. Porsche (München)

Dem Verdienste seine Krone!

Durchlaucht'ge Prinzess, euer Patschhändchen bitt' ich!
 Ich bin kein gewöhnlicher Schwerenöther,
 Ich bin St. Jürgen, der Drachentödter.
 Durchlaucht'ge Prinzess, euer Patschhändchen bitt' ich!

Ein ganz gewöhnliche Geschichte

Eine ganz gewöhnliche Liebesgeschichte
 Was ich jüngst im Lokalbericht:
 Die Alara S. aus der Ritterstraße,
 Zulegt Directrice bei J. G. Dase,
 Buchfabrik Berlin S. O.
 Kaufverpächter Nr. 10 und so,
 Unterhielt seit Monaten bereits
 Mit dem flotten jungen K. W. aus Zeitz
 Ein Verhältnis. Allein ihr Schatz
 Ward dessen täglich überdrüssig
 Und schrieb ihr ab; denn er ward schlüssig
 Sich zu vermählen und zwar in Balde
 Mit einem Fräulein mit etwas Gelde.
 Die S. durchaus nicht begreifen wollte,
 Daß Alles ein Ende haben sollte —
 Und da er nicht kam und da er nicht schrieb,
 Dem Mädchen nichts weiter übrig blieb,
 Als zu versuchen, ob der K. W.
 Im Geheimst ihr Rede und Antwort steh'. —
 Sie kam dem Herrn sehr ungelogen,
 Er ließ sich aber doch bewegen,
 Ihr im Laden, den gerade leeren,
 Auf zwei Minuten Gehör zu gewähren.
 Sie meint' und schmwär, sie käme zeitweilig
 Keinen Kunden lieben — alles vergebens.
 Er reichte ihm die Hand und sprach mit Jagen:
 „Du sollst Dich nicht mehr über mich beklagen!“
 Dann griff sie hinein in ihr Umhängtäschchen
 Und führt' an die Lippen ein kleines Fläschchen —
 Er schlug es ihr aus der Hand. Zu spät!
 Sie stürzt zu Boden in Krämpfen, verdröhrt
 Die Augen jammern in furchtbarem Weh —
 Man schafft sie herbend zur Charité! —

So etwa las ich's in zwanzig schalen
 Mühlsteinen Zellen im Lokal...
 Und konnt' und konnt' es nicht vergehen!
 Wer moag des Leides Tiefe messen
 In solchen dürftigen Berichte! — — —
 Oh Herrgott, immer die alte Geschichte!
 Das arme Mädel bild't sich ein,
 Es gab in der ganzen Welt allein
 Ihr diesen einzig süßen Schatz,
 Den Eisgarenverkäufer vom Leipziger Platz.
 Der hat' es so leicht, sie zu beströhen! — — —
 Nun konnte sie nie einem Kunden gehören,
 Und solche Liebe hätt's nie geben,
 Und so was endete nur mit dem Leben!

Und wie es doch ans ist — stirbt sie daran!
 Dieviel verhehrt der verehrte Mann
 Die ganze Geschichte nur etwa so,
 Wie ein Knabe, der Blumen vom Felde rauf
 Und dann einem Schmetterling nachläuft.
 Die Blumen gleiten ihm aus der Hand —
 Er läßt sie welken im Sonnenbrand.
 Und wenn er den Falter tobtquält,
 Einen Goldfläfer er zur Beute wählt . . .
 Und macht sich gar kein Gewissen d'raus:
 Mit rothen Waden lehr't er nach Haus
 Und thut seine Arbeit unverdrossen —
 Er hat seinen Sonntagstag genossen! —

Ich seh' das arme Mäd'l stehn,
 Ich seh' die lieben Augen steh'n —
 Ich hör' die bebenden Lippen fallen:
 „Ich will Dir auch nie mehr lästlich sein.“
 Er zuckt die Achseln und kraut die Stirne,
 Deut'nichts, als: wär' sie erst draußen, die Tirne.
 Wie unangenehm, wenn jetzt Leute kommen — —
 Zuzwischen hat sie das Gift genommen!
 Und der Mann ist betheile kein Bösewicht!
 Er ist wohl nicht besser noch schlimmer nicht,
 Als Hunderttausende ethlicher Jungen,
 Die je ein Mädchenherz bemerken,
 Und lustig, in den verschiedensten Stilen
 Die Felle feierten, wie sie fielen.
 Wer schreit da: „Sünde!“ — Keine Spur.
 So will's die Ordnung der Natur!
 Wer will die heilige Noth verdammen?
 Der Herrgott selber küßt die Flammen
 Und treibt die Motten im tollen Tanz
 In Söllenglanz und Himmelsglanz,
 Und läßt die Mannlein hell ausfahren,
 Nur etwa mit verengten Haaren —
 Indeß er die Weibchen vom Liebesseft
 Gar sonderbar geschmückt entläßt:
 Mit Dornentronen und blutigen Malen
 Müßen sie kurzes Glüd bezahlen!
 Hört ihr die wie der Herrgott schrei'n?
 „Warmbergiger, muß es also sein?“
 Und die heiligen Dulderinnen
 Blühen mit ihren blutigen Sähen
 Wie rother Mohn in gelben Aefern.
 Und Knaben kommen mit frischen Sinnen
 Und taufen sie aus in raschem Verlangen
 Und stufen sie lachend an den Hut,
 „Oh rothrote Blumen, wie steht ihr uns
 gut!“ — — —
 Vom Abend zum Morgen sind sie vergangen! —

Oh lästiger Eingsang, leidigs Lied!
 Die Welt verstoßt sich davor die Ohren —
 Ist doch aller Born daran verloren!
 Gelch'n muß Alles, was gelch't,
 Und wenn die Mädel, die liebestollen,
 Das durchaus nicht begreifen wollen —
 Soll uns das den Dummor verderben? — —
 — — 's sind doch nur die — Besten, die
 d'ran sterben!
 Ernst von Wolgogen

Gedanken

Ich habe mir wiederholt die Frage vor-
 gelegt, woher es kommen mag, daß ein be-
 deutender Rechtslehrer der Seine Hand praft
 durch seine Juristen, die durch seine Ge-
 gangen ist, so unverkennbar seinen geistigen
 Stempel aufdrückt. Ich glaube, die Lösung
 gefunden zu haben. Nicht so fast die Be-
 deutung des Meisters trägt die Schuld,
 als die geistige Unselbstständigkeit der
 Schüler. Sie vernehmen vom Lehrer nicht
 — wie sie sollten — was sie zu erkennen
 und deshalb zu wissen, sondern was sie zu
 merken und deshalb zu glauben
 haben. Bei jedem Beruf der vorwiegend
 in geistiger Thätigkeit besteht, ist es den
 Denkfähigen bequem, mit sich selbst, ohne
 rechnen zu arbeiten, die Andere ihm ausge-
 rechnet haben, und der Umgestalter, der
 das Jurare in verba magistri bezüglich
 seiner Vorgänger abschwaffen gewohnt hat,
 wird, ohne es zu wollen, zum geistigen Des-
 poten seiner Schüler. Denn: naturam ex-
 pellas furca, tamen usque recurret.
 Mar v. Sepdel

Es gibt Menschen, die gar nicht reli-
 giös sind, die aber doch gelegentlich in die
 Kirche gehen, um zu beten. „Na, so ein
 Strohstiel Frömmigkeit kann doch nie
 schaden!“ denken sie. M. v. Wenzheim

Wir betrachten uns selbst so lange und
 intensiv mit den eignen Augen, bis wie bei
 jeder freistündigen Handlung das Gefühl haben,
 von einem Auge beobachtet zu sein — eine
 der Aeren, und zwar eine feinere, wie Götter
 entsehen. Zeno



Was Ortrun sprach

Gib wie immer Deine liebe Hand,
Eh' ich eintret' in des Schlummers Land.
Sollst im Dunkel mir zur Seite stehen,
Mit mir durch des Traumes Garten gehen.

Sieh, das ist das Süsseste vom Tag,
Dass ich Deine Hand noch fassen mag,
Wenn des Tages Hengste von mir sinken
Und des Schlummers milde Schatten winken.

„Meine Zuflucht,“ klingt in mir ein Wort,
„Meine Zuflucht,“ klingt es immerfort.
Alle, die Dich lieben, die Dich hassen,
Endlich müssen sie Dich mir nun lassen.

Deine Hand nur fühl' ich noch allein;
Alles Andre mag verloren sein.
Ach, in mancher Nacht war mir's verliehen,
Dich im Traum mit mir hinwegzuziehen:

Auf den Lippen noch ein Wort vom Tag —
Leise dann des Traumes flügel Schlag —
Und mit Dir in schweigendem Umschlingen
Hört' ich ewig-stumme Sterne singen

Und in fernen Himmeln noch empfand
Ich den leisen Druck der theuren Hand,
Wie ein volles, heiliges Umfassen:
„Schreite fest, ich will Dich nicht verlassen.“

Soll mir Deine Hand erhalten sein,
Tret' ich gern in jedes Dunkel ein;
Muss es doch nach allen Schrecken bringen
Einen Traum, in dem die Sterne singen! —

Otto Ernst

Robert Engels (München)

Der Mefner-Michel

Eine Profanlegende aus Tirol
nacherzählt von
Otto Julius Bierbaum

Um eine Geschichte wie die folgende zu erfinden, muß man nicht lechsbändig sein, wie die Spinnen und wir Schreiberwelt, die wir die meiste Zeit mit den vier Stuhlbeinen unter untrer Centralbäns zubringen, während untre eigenen zwei Beine bloß als Appendix wirken. Man muß, um so was auszuhecken und auszutragen, zweibeinig bewegt leben und vor Allen viel im Walde streifen. Da trifft man dann wohl auch ab und an einen ähulich gearteten Waldmenschen, dem man frisch von der Pflanze weg vorliegt, was man sich eben zufammengeschmurt hat auf der Fabulirhappel. Der hört's mit seinen guten Jägerohren an, wirft selber auch ein paar Stücke Speck in den Schmnarrn, geht dann und erzählt's dem nächsten. Aber das ist schon beileibe nicht mehr dieselbe Geschichte. Bei dem vielen Laufen schüttelt sich das Gehörte zu einem immer neuen Drei zusammen, und außerdem läßt sich's kein richtiger Jäger nehmen, immer auch selber was dazujuschieben.

So und nicht anders entstehen Geschichten, wie die eine ist, die ich mir eben vor so einem fabuliramen Jäger habe erzählen lassen, als ich mit ihm über die Mendel aus dem Wälschen in Dentische stieg. Eigentlich gehört auch zum Wiedererzählen, daß man mitkommen im freien wandle. Aber das läßt sich nun leider nicht leicht machen, wie ich es auch nicht vermag, die ganze Frische und Dohheit meines Tiroler Jagdgesellschaften in Tinte umzusetzen. Denn, wie schon Goethe sagt, schwarz auf weiß sieht manches gar verrückt aus, das vom Munde her ganz munter klingt.

Aber die Sache selbst will ich doch versuchen, nachzuerzählen:

Also: Es lebten einmal in Tirolischen, da, wo Wälsche und Dentische so eng beieinander wohnen, daß sie ihre Zuben und Mädel zur Erlernung der benachbarten Sprache auf die Zeit der Lehrjahre anstanzten, fröhlich nebeneinander ein Pfarrer und ein Mefner. Der Mefner verheiratet, der Pfarrer mit einer Hülferin, aber einer recht alten. Den Pfarrer wollen wir bloß Hochwürden nennen, wie sich's gehört; der Mefner aber hieß Michel. Hieß Michel und war eine saule Haut. Daß er vom Mefnerweid nicht leben konnte, versteht sich. So war er denn Bauer zugleich und schlug auch Holz im Walde. Aber, eben, er that's nicht gerne. Er fand, daß er was Kirchliches wäre eigentlich, und daß ihm deshalb ein Baudt gut liegen müßte, so ein richtiger Pfarrbaud. Aber: wie soll man bei Holzspaden und dem mühsamen Weinbau zu einem Baudt kommen? Arbeit frisst Speck. Also that er lieber nichts. Aber als der Baudt schon auf dem besten Wege war, sich zu runden, just da ergab es sich, daß die Gellbode leer war, ein Umstand, der viel zu aufregend ist, als daß man, ihm im Rücken, rein geistlich weiter leben könnte. Deshalb — machte sich Michel auf, ging in den Wald und hachte



H. Christiansen

Holz? Nein, das that Michel nicht. Aber er klopfte drüben im Pfarrwidmann an, machte ein Geschäft, wie ein Wälschenheiliger, der täglich außer Heuschrecken nichts zu sich nimmt, als immer neue Sehnsucht zum Himmel, süßere viel und lang von der Noth des Lebens und pumpt schließlich Hochwürden um dreihundert Gulden an. Hochwürden, der schon damals mußte, daß Jünsernehmen kanonisch erlaubt ist, ging zu seinem schwarzen Geheimkrumpf und nahm die Zettel heraus, hielt eine kleine Predigt, bestimmte Projekte und Termine und gab sie ihm.

Niemand war vergnügter als Michel. Kaum, daß er aus dem Schatten des Widmanns war, gingen die Vertikalfalten seiner Heiligkeit ins Horizontale eines durchaus weltlichen Christens über, und er führte mit seiner Frau Wollfa einen kleinen Rundtanz ehelicher und anderer Zufriedenheit auf.

Aber die Tage gingen, und die Gulden mit. Und wie die halbe Zeit bis zum Termine verstrichen war, kam Tag für Tag Hochwürden ins Mefnerhaus und erkundigte sich mit Würde und Nachdruck nach den ökonomischen Fortschritten seines werthen Gehilfen beim Dienste des Herrn. Michel merkte: Hochwürden leidet zwar, aber er that das nicht als fromme Hebung, sondern er will wieder im Strumpfe leben, was er dem Strumpfe entnahm, und ein paar Gulden extra dazu. Es blieb nichts übrig: die Kuh muß aus dem Haus. Sieht Hochwürden, daß Michel wiederbiegt, wird er auch wieder leihen, und Michel kam ja das nächstemal 500 Gulden nehmen. Die halten länger an.trieb also, wie im nächsten Orte Viehmarkt war, die Kuh aus dem Stall und machte sich auf. Hochwürden ließ es sich nicht nehmen, ihm gute Lehren auf den Weg zu geben. Und eines vor allem schärfte er ihm ein: „Sieh die Kuh deinem Ploederer!“ Ploederer? „Na, wer so viel daher redt!“ Ah! so!

Michel kommt auf den Markt, pflödt die Kuh an, stellt sich daneben. Kommt Einer und fragt nach dem Preis, sieht sich die Kuh vorne, hinten und an den Seiten an, redet

allerlei: was ihr seht und was sie werth wäre und so fort. Michel denkt sich „Ploederer!“ und sagt bloß: „Mach di furt, Ploederer!“ Kommt ein anderer und thut ebenso. Michel sagt bloß: „Mach di furt, Ploederer!“ Kommt ein dritter, vierter, fünfter. „Mach di furt, Ploederer!“ Schließlich sahen ihn die Bauern schief an, griffen sich an den Kopf und überlegten sich, ob sie ihn durchsprüngen sollten. Aber es fragte feiner mehr, denn feiner trat mehr an ihn heran. „Kauter Ploederer!“ dachte Michel, „Gemmer ge gen!“

Da kam er auf dem Wege vor dem Orte an einem Bildhöckl vorbei. Auf dem stand der heilige Hans und winkte ganz offenbar mit den Armen. „Ah!“ dachte Michel, „willst'et eppet Du, Hannes?“ führte also seine Kuh vor das Bildhöckl. Na? Der heilige Hannes winkte stumm und sagte nichts, sah aber mit deutlichem Begehren die Kuh an. Das ist kein Ploederer! dachte sich Michel. Der friegt die Kuh. Baudt sie an's Bildhöckl und ging.

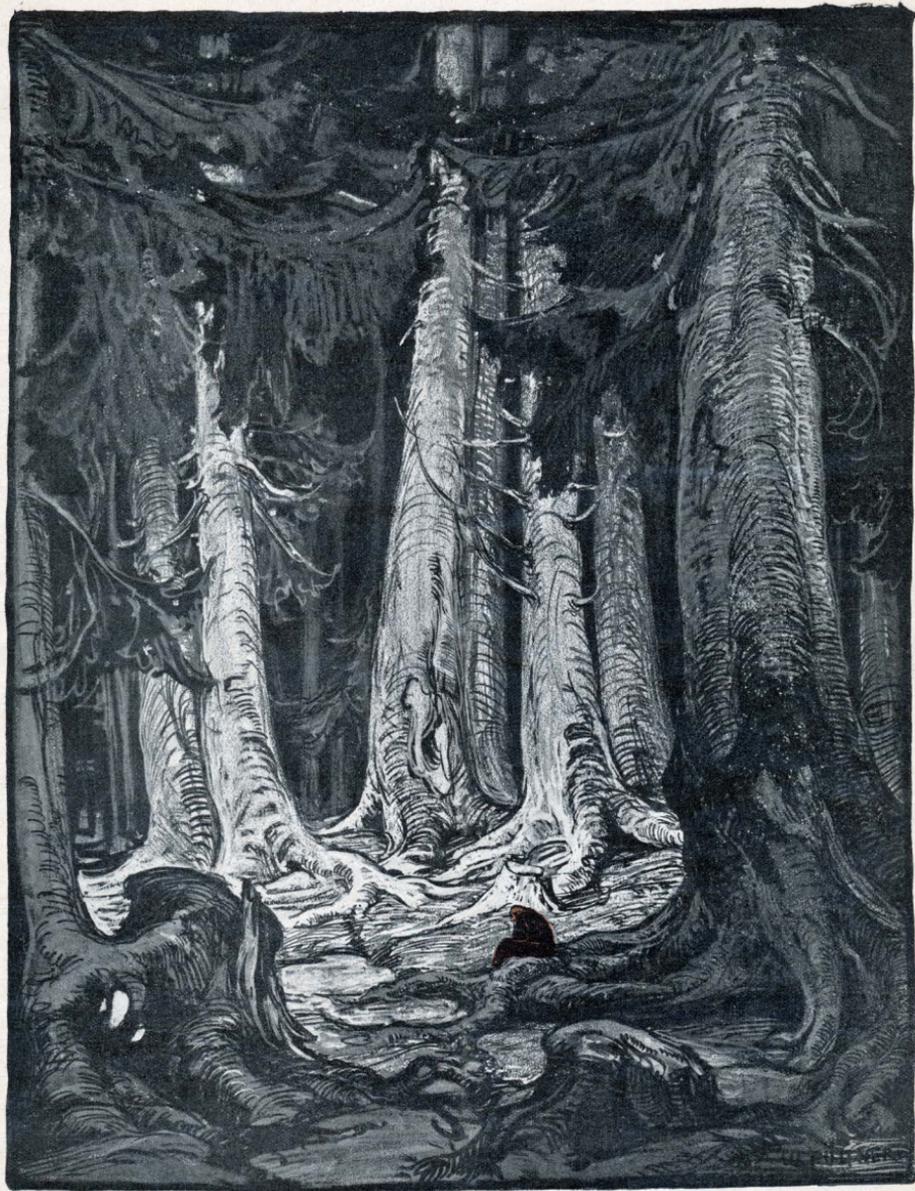
Su Hause erzählte er dem Pfarrer, wie es ihm auf dem Markte ergangen. „Recht so!“ meinte Hochwürden. „Recht hast'han. Aber wer hat die Kuh?“ „Oh, legt'ist foa Ploederer! Und er zahlt mit g'wieß. Morgen hol'is Geld.“ „G'hoht schon auf“, meinte der Pfarrer.

Am nächsten Tag ging Michel zum Bildhöckl. Das stand schon ba, aber die Kuh war weg. „Bot er eppet die Zelle schon g'rief'n?“ dachte sich Michel und lies sich vor den heil. Hans und rief: „Also, was is mit'm Geld?“ Der heilige winkte bloß freundlich weiter. „Krieg'is's Geld, oder krieg'is's nei!“ Hannes winkte. „J, Du...“ Ichrie Michel. „Desch war mir a G'schäft, jaß soll Di doch gelb der Deirel!“ Holte aus und gab ihm den Winkfenden eine Watschn, daß der rechts über in den Straßengraben fiel. Und schon: unter seinem Fußgestell lag ein großer Beutel voll lauter geprägtem Silber und Gold. Hatten's wohl Diebe dort versteckt. „Al' deesd' g'lag' hättst, hättst' foa Watschn nei brandt“, meinte Michel, nahm das Geld, stellte den Winkfenden wieder auf seinen Stein und ging heim.

Hochwürden war innig erfreut, Geld und Zinsen zu erhalten, Michel aber war nicht weniger froh, als er beim Zusazählen fand, daß für ihn noch einmal 500 Gulden übrig blieben. Damit gab er sich wieder eine Weile der Dervollkommnung seines geistlichen Neuzenken hin.

Als aber das Geld zum zweiten Male aus der Kade war, ging er wieder zu Hochwürden, süßere noch gedämpfter, entwickelte noch vertikale Falten und borgte sich 500 Gulden. Hochwürden ging wieder zum Strumpf des Hauses, nahm wieder das Geld heraus, hielt eine längere Rede, stilisierte größere Projekte und dachte sich: Gewissenhaftigkeit mit Zuegen zu fördern, ist kanonisch erlaubt.

Michel war mit den 500 Gulden diesmal schneller fertig als vorher mit den 500. Er hatte sich's eigentlich so gedacht, daß sie bis zu dem Termin der Rückzahlung reichen sollten, aber die Kade war schon leer, als Hochwürden es eben erst an der Zeit hielt, mit Mahnen zu beginnen. „Jesse, der Pfaff faugt scho



„Vom Grün, das um ihn thauet,
Ist ihm der Blick gestärkt,
Dass er Vergangenes schauet
Und Künftiges ermerket.“

Der Wald in nächst'ger Stunde
Hat um sein Ohr gerauscht,
Dass er in seinem Grunde
Den Geist der Welt erlauscht.“

Ludwig Uhland

• Merlin •

W. Püttner



Hündchen hat den Mann gebissen,
Hat des Bettlers Kleid zerrissen (Wiegeltich)

Max Bernuth (München)

an!" dachte sich Michel und überlegte, wie diesen lästigen Befinden der Gesslichkeit am besten zu begegnen sei. Er kam nicht lange, da hatte er's auch schon. Und er entbillte seinen Plan seiner Frau Aloisia. Der aber war so: Er, Michel, lege sich in's Bett und sei tot! Aloisia erhebe, Michel lächelte. Mir recht todt. Also für Hochwürden. Also: Er, Michel, sei von einem Mann erschlagen und todt. Sie, Aloisia, solle schlaunigst Weibwasserbedcken und Kerzen richten und Hochwürden rufen. Versteht sich: mit Geplär! Dann aber, wenn Hochwürden gekommen sei, solle sie ihm blos immer sagen: "Wenn i lei' das Pfeiferl fänd, das Pfeiferl fänd!" Was für ein Pfeiferl? werde Hochwürden fragen. Und nun solle sie ihm erzählen, daß das eine Pfeife sei, die Michel von einer alten weiten Frau bekommen hätte, und mit der man Tode in Leben zurückrufen könnte. Diese Pfeife nun ein ganz gerächtliches Ding, wie sie ihm Kramer für einen Kreuzer kriegt, stecke er sich ins Bett, daß es recht auslähe, als wäre sie ihm gar kostbar. Dort solle sie Aloisia schließlich finden, und was dann geschähe, werde sie schon sehen.

Aloisia that, wie ihr gesagt, denn sie war eine christliche Hausfrau, die wohl mußte, was Hochwürden den Weibern predigte: Er soll euer Herr sein, euer Mann! Und sie plärrte den Pfarrer so erschrecklich an, daß er in seinen Schustuhl zurückfiel. Als er aber zu sich kam, rief er blos: "Jetzt isch mei Geld aa hin! Hin isch! Hin isch!" Und ging zur Leiche. "So a Unglück! Hin isch! Hin isch!" Nun fing aber Aloisia vom Pfeiferl an. Und suchte und suchte und erzählte dabei, was nötig war. Hochwürden fand die Sache zwar bedeutlich, ja unchristlich gar — aber: wenn das Pfeiferl wirklich...? Die fünfundreht Stunden bloß so mit einem Pfiff wieder lebendig machen? "Suchts Pfeiferl! Suchts Pfeiferl!" Endlich fand's Aloisia im Bett. "Geh's her, 's Pfeiferl!" Und Hochwürden pfiff. "Jesus, Maria und Josef! Der Michel reißt die Augen auf!" Michel, wie schauts im Jensteits ans?" "Schreckl!, Hochwürden, schreckl!" "Was hehst denn?" "Schreckl!, Hochwürden, die geistlich'n Herren brot'n allammi in an Schmalstiegel." "Warum broten's denn?" "Weils Sinten g'nomme ha'n und alles glet einfordern. Hst, sie brüll'n wie Ochsen!" "Ich dr'laß Dir d' Sinten's Brauchschick lei' das Kapital z'geben und erst im Spätzjahr." "Jo, jo! Deckt mi vor völli auf!" Und Hochwürden pfiff, wie die Weinwädter Nachts in den Weingütern. Da sprang auch Michel wirklich gelund ans dem Bett, und alle waren recht froh.

Hochwürden aber mußte oft an die Pfeife denken. Seine alte Hänlerin behandelte ihn gerade um diese Zeit besonders schlecht. Was sie ihm Mittags vorsetzte, war schon gedochte Käsejau. Und dazu ein ewiges Geseif, grade, als wenn sie verheiratet wären.

Und Hochwürden litt so sehr, daß er auf einen recht bösen Gedanken kam. Er dachte sich: fort'schicken kann ich die Alte aus allerlei Gründen nicht, aber los sein möchte ich sie schon. Wie wär's, wenn ich sie bei Selte brächte? Es wäre jedenfalls zu versuchen, ob ich nicht besser bekomme, wenn ich mir selber kochte. Hab ich Michels Pfeiferl, so kann ich sie ja versuchsweise tod'schlagen. Stellt sich's dann heraus, daß ich so d' schlechter kochte, preiß ich sie wieder lebendig. Und so tief hatte sich diese unchristliche Idee in ihn eingetressen, daß er Michel die Pfeife für 1000 Gulden abkaufte.

Eine feinbarte Polenta brach der alten Pfarrer-Thres den Hals. Hochwürden warf sie ihr an den Kopf, und sie war todt.

Nun konnte Hochwürden selber kochen. Er nahm dreimal so viel Butter und sparte nicht in Hüterhof, aber er mußte sich doch sagen,



Paul Rieth

Golfspiel

Die Anfängerin: Was ist eigentlich das Anziehende, Fesselnde bei diesem Spiel?
Mary: Wir doch natürlich!

daß vergleichsweise die Alte eine Künstlerin am Herde gewesen war. So zog er sie aus der Waschküche herans, in die er sie geschickt hatte und gedachte mit einem Gesäßhe von Wehmuth, sie wieder lebendig zu preisen. Aber die alte Thres blieb, so schluchzend Hochwürden trillerte, so todt wie ein Glockenschwengel.

Da erfasste Sott und Entsetzen den Pfarrer. Er raunte in's Meßnerhaus und schrie: "Ert hast Du mich zum Mörder gemacht, satirischer Tausel, nun sollst Du wenigstens vor mir zur Hölle fahren!" Sprach's, nahm einen Sack, steckte Micheln hinein und ging, den Sack auf dem Buckel, hinaus, dem Flusse zu. Aber, wie er mitten auf dem Wege war, spürte er, wohl durch die Anstrengung des Tragens, das Bedürfniß, sich einer drückenden Last zu entledigen, aber nicht der auf dem Rücken. War er ein großer Bauer gewesen, so hätte er nicht viele Umstände gemacht und was zu thun war, gleich am Fische gemacht. So, als ein Hochwürden, begab er sich zu diesem Zwecke abwärts, tief in's Gesäube, legte aber den Sack auf dem Wege hin.

Nun kam aber, während Hochwürden ferne im Gesäube lag, ein wälfcher Schweinereiber des Wegs. Der sah, und wo dort im Sack sich was hin und her wand. "Ich war in Sack?" fragte er. "Jo, ich bins, der Meßner-Michel!" "Wos thust du sell?" "Ich laß mich in Himmel 'nein trag'n vom Pfarrer." "In Himmel 'nein?" "Ja, in Himmel 'nein. Aber i mag net." "Warum denn net?" "Weil i noch jung bin und a Erbschaft gemacht hab. Sonst mecht' i thun, denn im Himmel ischs herkl' scheen!" Nun war aber der wälfche Schweinereiber ein armer alter Mann, der seine Erbschaft gemacht und auch keine in Aussicht hatte. So sagte er: "Per dio! Geh, laß mi' hatt Deiner in den Sack ein'schließen. I lasset mi' recht gern in Himmel 'nein tragen." "Geh schon auf! Mach! Eit Di! Knispel den Erick auf! Schließ ein!" Der wälfche Schweinereiber thats. Michel sprang heraus, lachte ins Gesäube und trieb die Schweine, drei große und sieben ferkel, nach Hause zu. Der Pfarrer aber, leicht und froh, kam aus dem grünen Derfeste, nahm den Sack, trug ihn zum Flusse, warf ihn hinein und rief: "So, rinn in d' Hell'n, Du satirischer Tausel!" Dann ging er, ein Mann voll Wein im Kopf nehmen, und dann heim.

Da sah Michel zwischen seinen Schweinen im Hof und lang sich ein lustiges Lied. "Berrgott, Michel, bistst net d'r'off'n!" "Na, Hochwürden, deich grad net, aber zehn Schweine hab i, drei alte und sieben ferkel. Hättst mi tiefer eini g'schmiss'n, hätt' i lauter alte, fette."



Verkannte Unschuld

Julie Wolfthorn (Berlin)

„Warum haßt Du denn unser Dienstmädchen fortgeschickt, Mama?“ — „Weil sie nicht gehorcht hat.“ — „O doch, Mama, wenn Du mit Papa gezankt haßt, hat sie jedesmal — gehorcht.“

„Was isch — tiefer?“

„Jo, woahst, Hochwürden, die fetten san halt alli unten in der Tiefen!“

Sakra, dacht sich der Pfarrer, der bei den Schweinen seine alte Händerin ganz verzeihen hatte, so a zehn, zwölz fette Schweine brauchet i auch! Und da er so deutlich Mischeln den er ins Wasser geworfen hatte, mitten unter leibhaftigen Schweinen lag. Fuhr ihm der Gedanke durch den Kopf: Was ich Mischeln gethan habe,

mag mir nun Michel thun. Bat den also wegen seines üblen Vorhabens um christliche Verzeihung und schlug ihm vor, was er sich gedacht.

Michel fragte sich hinterm Ohr: „Ja, Hochwürden, wann i an Sak hätt für Eure Dickt!“

„Nähst halt mei Bettlach z'am, Michel!“
Und sie gingen mit einander ins Widdum, und Michel nähte den Pfarrer ins Bettlach. Dann nahm er ihn auf den Rücken. „Sakra, Hochwürden, Du bist sei schwarz! Da muß

i an Tragerlohn ha'n!“ „Nimm Dir an Guld'nzettel aus dm Strumpf. Aber nit mehr! Nicht alles nachgezählt!“

„Du wirsch mit nimmer kontrollieren,“ dacht sich Michel, nahm den ganzen Strumpf, hucte den Pfarrer auf, trug ihn an den Fluß, warf ihn hinein und rief: „Nehmt sei bloß d'fettelcht, Hochwürden!“

Dann ging er heim und zählte den Strumpf aus. Es waren 8579 Gunden und 15 Kreuzer.



Die rathe Jule

A. v. Kubinyi (Paris)

Fünfundzwanzig Augenpaare
hängen an der rothen Jule,
Kunstabesessen, schönheitsdurstig,
In der Schule bei Julian.

Spreche Scham und ganze Strümpfe
Sind ihr unbekante Sachen,
Dem Modell, der rothen Jule,
In der Schule bei Julian.

Ihre blanke Schönheit freut sie
Mehr noch als die schönsten Kleider,
Wenn der zwanzig Augenpaare
Stumme Andacht sie bestaunt.

Sieghaft steht sie aufgerichtet,
Stolz in ihrer weißen Nacktheit,
Die selbst Douguereau der Meister,
Einjt für tadellos erklärt.

Sieghaft steht sie wie die Göttin
Einst im Tempelrud zu Paphos,
Wie ein zartgefärbtes Bild der
Aphrodite Pandemos.

Abends, wenn die Pflicht gethan ist,
Steigt sie flink die Stufen nieder,
Trällernd schlüpft sie in die Kleider,
Trällernd schlüpft sie aus dem Haus!

Jugend ein verliebter Junge,
Dem die schwarzen Malerloden
Ungekämmt die Stirn umflattern,
Wartet ihrer schon am Thor.

Zusgefranst sind seine Hosen,
Klug verbüllt ist seine Wäsche,
Schief getreten sind die Stiefel,
Aber hübsch ist sein Gesicht.

Zurück aufwärts den Montmartre
Eilt das Pärchen, Arm in Arm nun,
Und wie ausgelassne Kinder
Schäkern Jule und Bibi.

Zunueig schmausen sie zusammen
Dräben in der „toten Karte“,
Oder gar im „rothen Esel“
Ein Diner zu dreißig Sous.

Und den zweifelhaften Landwein,
Der im Glase blauen Saß macht
Schlärfen sie, als wär' es Vektar,
Oder alter Chamberain.

Dann Musif — und dann zum Tanze
Doct in's Elysee Montmartre,
Wo man bei Zigeunerweisen
Stott noch die Quadrille tanzt!

Hoß die dünnen Näcklein schüzt sie,
Mit des Fußes Spize schlägt sie
Dem und Jenem von den Gassen
Seinen Seidenhut vom Kopf.

Nacht um Nacht wird so verjübelt
Nach des Tages schweren Mühen,
Die der Dienst der Muse fordert
In der Schule bei Julian.

Also fliebt der rothen Jule
Leben hin in ruhiger Welle
Und nur hin und wieder wechselt
Sie ihr Gemd und ihren Schatz.

Keinem thut sie was zu Leide
Und nur Lienes kränkt mich
manchmal:
Daß sie gar so bitter urtheilt
Ueber Weiber — jener Art,
Ueber Dienen und Cocotten,
Die in rauschenden Gewändern,
Aufgeputzt, im eignen Fuhrwerk
Nollen über den Boulevard,

Und die nicht in erster Uebert
Sich ihr täglich Brod verdienen,
Wie zum Beispiel sie, die Jule
In der Schule bei Julian!

Antote

Aus der Kaserne

Interoffizier: „Was, das
Kommisßrot schmeckt Euch nicht?
Ich werde Euch schon noch Patrio-
tismus beibringen!“

Volk und Liberalismus

Von Karl Jenisch

Der Liberalismus hat darum einen so hohen Stand, weil seine politischen Pflichten gewöhnlich mit seinem Geiste in Einklang gerathen. Liberale Genesung ist etwas ganz Aristokratisches. Was heißt denn: liberal sein? Das heißt: einen weiten Horizont und ein weites Herz haben; Alles kennen, darum Alles verstehen; frei von Vorurtheilen sein und Leben nach seiner Fassung leben und leben lassen; die relative Berechtigung aller Religionen, aller Philosophien und aller politischen Richtungen anerkennen; hochherzige Freigebigkeit üben und alle Güter, auch die geistigen, über einen möglichst weiten Kreis zu verbreiten bestrebt sein. Kann der Bauer, der Kleinhandwerker, der Lohnarbeiter, der kleine Beamte mit seinem engen Gesichtskreis und seinem in den engen Verhältnissen einseitig ausgebildeten Empfinden ein solcher Mann sein? Nein, das kann nur einer, dem entweder die gesellschaftlich hohe Stellung oder reiches Wissen den weiten Horizont erschlossen haben; Weisheit und Engbergigkeit mögen angeboren sein, aber in engen Verhältnissen und in einem engen Gesichtskreis muß jene verkümmern.

In England hat man das stets gewünscht. Die großen Whigs sind Aristokraten gewesen, und Tories haben manchmal liberale Maßregeln gegen die Parteiberufen durchgesetzt. Adam Smith fragt nicht, wo ein Pfarrerherg die herrschende Moralgrundsätze herrschen, sondern er stellt es als notwendig hin, daß der kleine Mann der Moralbilster sei, und zeigt uns, wie sich diese Engbergigkeit und die Weisheit der hohen Aristokratie aus den beiderseitigen wirtschaftlichen Verhältnissen resultieren. Er denkt an die Zeit, wo der Brittanerkanonikus staatsgefährlich geworden war, und rührt der Regierung, den lauerstehenden mitterständlichen Kleinbürgen durch Heften aufzuwecken und zum Selbstgenuss zu erziehen. Und heute find die Temperenzbewegung, die reizenden Hüte der Offi-

zierinnen der Heilsarmee, das Gefährlich, die abgeschmackten Erbauungstunden und Umsätze dieser sehr wohlmeinenden und vielleicht auch Gutes liebenden Gesellschaft den aristokratischen Kreisen ein Greuel. Was ist denn liberal in den es ihrer Freiheit genießenden ganz demokratischen Vereinigten Staaten? Was ist die Menschheit? der Boden ist's; der Raum, der sich selbst jedem freigeig öffnet, und der dem eintamen Aufsteher bis vor einigen Jahrzehnten gestattet, sich nach Belieben zu tummeln und auf dem Kopfe zu stehen, wenn ihm die harte Arbeit für dergleichen Erläuterungen Zeit und Kraft übrig ließ. In einer nordamerikanischen Kleinstadt kommt es vor, daß eine auf den Strohen betend herumsitzende Frauengarde die Ehrigkeit tyrannisiert, und daß man gekniet wird, wenn man keinen Wein nicht im Geheimen trinkt oder wenn man am Sonntag ein lustiges Wecheln trällert. Und das „freie“ Schweizervolk hat jüngst das recht liberale und humane, von den gelehrten Körperknoten in sechsjähriger mühseliger Arbeit zu Stande gebrachte Kranken- und Unfallversicherungsgezet verworfen. Wenn in Deutschland, namentlich in Preußen, gewöhnlich die Massen es geüben sind, die den Liberalismus politisch vertreten haben, die Grundaristokratie aber ihn bekämpfen, so kommt das von dem auf unserm Kontinent herrschenden Verunmündungsgezet, das die Herrschenden als von Gott gebordete Erzieher und Zuchtmeister der erblichlich vererbteten laienhaften Massen hinstellt; und als die und da an die Stelle des ehrlernen Handwerks ein flutartendes und durch Massenanhäufung der Disziplin erzeugtes Proletariat trat, schen dessen Verhalten die eine Hälfte der Kontinentaltheorie zu bestätigen. Um die andere Hälfte blieb es freilich immer schwach bestellt; von den lächerlichen Harnhöfen des einen Regime bis zu den Harmlosen herab hat der Adel mehr als liberal gelebt, und in einer Charakteristik des Fürsten Bismarck-Muska sagt der alte Holste: liberal sein kann nur der Aristokrat.

Indem nun aber die liberale Engesung fordert, daß man den Armen spende und den Schwachen und Unterdrückten helfe, steht sich der politische Liberalismus genunnen, den seinen Leuten, das heißt aber den illiberalen Elementen, zur Macht zu verhelfen. Im Ständestaat konnte man liberal handeln, ohne die bevorzugte Stellung der Aristokratie und damit den Liberalismus selbst zu gefährden, im Verfassungsstaat geht das nicht. Dazu

kommt, daß die Aristokraten zwar liberal sein können, es aber bei Weitem nicht alle in Wirklichkeit sind, und daß ihrem Liberalismus meist viel zur Ehre gilt, indem sie zwar für sich selbst ohne Bewußtseinsbedenken jede Freiheit in Anspruch nehmen, aber weit entfernt davon sind, diese Freiheiten der Masse auszugeben; und dasselbe gilt von der Aristokratie des Geistes.

Diese Widersprüche und Schwierigkeiten haben vielerlei Spielarten des Pseudoliberalismus erzeugt: den Fabrikanten, der sich des Arbeiters bedient, den Wissenschaftler und den Journalisten, der aber, nachdem er die Macht erlangt hat, den aufstehenden Arbeiter füllen läßt; den gelehrten Vorgesetzten des Mittelstandes, der sich nicht damit begnügt, die Allenberechtigung des alten Glaubens zu brechen, sondern ihn aus dem Verze des Volkes mit Gewalt herausreißen will; den Proletenhelden, die in der Volksernennung die großartigen Dinge verpricht, aber nur ein Aemchen oder ein Bändchen alle seine schönen Grundzüge verkauft.

Dieser Pseudoliberalismus hat den echten Liberalismus in der ganzen zivilisierten Welt in Mißcredit gebracht, so daß heute so ziemlich alles, was nicht zum Sozialismus und Anarchismus führt, als plattinisch-conterantivisch geachtet ist oder sich wenigstens zu gebärdet. Es ist ja das allgemeine Schicksal der Neuen, durch die Verleumdung, die ihnen zu Theil verfallt, verunreinigt zu werden, aber unter den politischen Idealen läßt sich keines schwerer in einer mächtigen Partei rein erhalten als das liberale. Seine wahren und aufrichtigen Anhänger, die geistigen und Herzensaristokraten, werden daher zwar auch in Zukunft der Reichsmehrheit nicht ausweichen können, sich auf Massen zu stützen, wenn sie liberale Maßregeln durchsetzen oder illiberal abwenden wollen, aber ihre eigentliche Aufgabe wird doch stets bleiben, durch die Literatur liberale Engesung, so weit nur irgend die Möglichkeit dafür reicht, in allen Volksschichten und Parteien zu verbreiten, unbestimmt um die zufälligen Parteimeinen, die ja meist nur Windmühl sind.

Ein Trost

2799

für moderne Epiker! Auch Goethe bezahlte die Druckkosten für die 1. Auflage seiner Gedichte; sagt er doch im Epigr. 35:

„Ich habe, wie schwer, meine Gedichte bezahlt!“



Scholl

Der gewissenhafte Ausstellungsbesucher

F. Scholl (München)

Zeitungsnachricht: „Der Spezialkatalog der österreichischen Weltausstellung allein umfaßt neun stattliche Hefte.“

Kräftigungsmittel

Als **Kinder und Erwachsene** unerreich!

Dr. med. Hommel's Haematogen

Warnung vor Fälschung!

Herr Dr. med. **Wilb. Fischer**, Herrschaftsarzt in **Prag** schreibt: „Mit Dr. Hommel's Haematogen machte ich bei 3 Kindern Versuche, die durch frühere Krankheiten (Scharlach u. Darmkatarrhe) stark herabgekommen und so blutarm waren, dass ihre Haut einen Stich in's Gelbliche zeigte. Nach zweimaligem Gebrauch des Präparates war der Erfolg schon überraschend gut. Mein schwerster Fall, bei einem skrophulösen Kinde, zeigte den besten und auffallendsten Erfolg. Der Knabe, welcher früher gar nichts essen und den ganzen Tag im Bettchen liegen wollte, ist jetzt lebhaft und lustig, sodass ihn die Eltern nicht genug bewachen können.“

Herr Dr. med. **Hch. Mayer in Boxberg** (Baden) schreibt: „Ich hatte Gelegenheit, Dr. Hommel's Haematogen bei einem Kinde anzuwenden, das während einer schweren Lungenentzündung jede Nahrungsaufnahme verweigerte und war mit dem Erfolg sehr zufrieden.“

Ist 70% concentrirtes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81,891). Haemoglobin ist die natürliche, organische Eisen-Eiweißverbindung der Fleisch-Nahrungsmittel. Geschmackslos; chemisch reines Glycerin 20%, Malzextrakt 10% — Depots in den Apotheken und Droguerien.

Literatur mit Hunderten von ärztlichen Gutachten ganz und franko. **Nicolay & Co., Hanau a. M., Zürich u. London.**

Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer ist von **Alexander Roche** (Glasgow).

Humor des Auslandes

— **Witz:** Der junge Smith hat endlich einen Beruf erwählt.
— **Er:** Was ist er denn geworden?
— **Dichter.**
— **Mann!** Dat er denn die Fähigkeiten dafür?
— **Gewiss;** fogar die allerbesten! —
r hat einen Erbteil. // (Tit-Bat)

Ueberproduktion

Bettler: Können Sie mir einen Nickel für meine sechs hungernden Kinder geben?

Herr: Sehr billig! Aber ich kaufe augenlicklich keine, da ich selbst neue zu Hause habe. // (Chicago Commercial)

Sie: Glauben Sie nicht auch, daß bei kurzen Röden die Frauen länger ausdauern?
Er: Schon, aber auch die Männer (sahen bei kurzen Röden länger — aus. // (Cincinnati Gazette)

Lehrer: Kannst Du mir sagen, welches das amerikanische National-Spiel ist?
Schüler (prompt): Poker! // (Pack)

Fräulein: Was, Mary-Ann, Du hast Deinen Platz verlassen? Du warst doch sonst so zutreu!

Mary-Ann: Well, die Madam kaufte sich in einemfort Stute, die mir nicht flauten. // (Texas Stiftungs)

Vertrauen gegen Vertrauen!



Das fagen ant lieb-
den Schäm-
Betratten a einer
Schnungsbilafiter for-
form, für die sie keine
Bewette haben. Wenn
eine große dafirt mit
einem guten Namen
solches Betratten for-
dert, dann darf man
sagen der Betratten
helfen. Wenn die dan-
von Stamm-Stamm-Go, die sie neu auf
das 300 dberlin eigentüres dberlin dberlin
ment mit einem Kolonnenband von 2 1/2
Whitonen Wort erörtert hat, für ihren
Eccellor-Pneumatik inder dberlin dberlin
bestimmt — beim beste ich, brauden seit
uns nicht lange zu überlegen.

Geg. Eins. v. Mk. 30 verende incl. Fass
80 Liter selbstgebauten weissen

Rheinwein

Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.
Zahlr. Anerkennung treuer Kunden.
Probflaschen von 25 Liter zu M. 15.—
deagl. Oberingelheim. Rothwein M. 25.—

Gesundheitspflege.

Peru-Balsam beziehungsweise Zimtsäure, ein Heilmittel gegen Tuberkulose.

In Nr. 73 der „Deutschen Medizin-Zeitung“ verbreitet sich Dr. Schney in Beuthen O-Schl. über die Behandlung der Tuberkulose mit Peru-Balsam resp. mit der im Perubalsam enthaltenen Zimtsäure, wie sie in den letzten Jahren in Form von intravenösen Einspritzungen so vielfach zur Anwendung gelangt. Verschiedene Erwägungen brachten Dr. Schney dazu, den Peru-Balsam innerlich zu geben, ihn einnehmen zu lassen.

Der Peru-Balsam ist ein altes Schwindsuchtmittel. Seine Wirksamkeit wird weiter dadurch bestritten, dass das zu etwa 70% in ihm enthaltene Harz gänzlich unverdaulich ist, und so den besten Magen verdirbt, worauf dann natürlich der weitere Gebrauch des Mittels sofort eingestellt werden muss, denn wenn irgendwo, so ist bei Tuberkulose das Hauptfordernis eine ungeschwächte Verdauung.

Herr Dr. Schney hat nun im Verein mit einem Chemiker ein Verfahren ausgearbeitet, aus dem Peru-Balsam das Harz auszuschleiden und die verbleibenden wirksamen Bestandteile, vor allem die Zimtsäure in Cognac aufzulösen. Unter den Einfluss der Zimtsäure erlangen Leukozyten, Bindegewebe und Gefässe in erhöhtem Maße die Fähigkeit, in die tuberkulösen Gewebe einzudringen, sie zu resorbieren und zu durchwachsen (Landerer, die Behandlung der Tuberkulose mit Zimtsäure, Leipzig, Vogel). Bei tuberkulösen Prozessen, welche sich an der Körperoberfläche oder an sonst der Beschlingung zugänglichen Stellen abspielen, kann man diesen Effekt der Zimtsäurebehandlung bei innerlichem Gebrauch von Peru-Cognac sehr deutlich beobachten.

Es werden eine Anzahl Fälle angeführt, und zwar sowohl tuberkulöse Erkrankungen der Lunge, wie auch anderer Organe, welche unter ärztlicher Leitung mit Dr. Schney's Peru-Cognac „Perco“ aus der chemischen Fabrik von Dallmann & Co. in Gummersbach, Thüringen, behandelt worden sind.

Das günstige Ergebnis dieser Versuche berechtigt zu der Annahme, dass die Tuberkulose heilbar und dass Dr. Schney's Peru-Cognac „Perco“, welcher ein Liter Cognac die Wirksamkeit von 500 Gramm Peru-Balsam mit mindestens 10% reiner Zimtsäure enthält, ein vorzügliches Heilmittel dagegen ist. (Deutsche Medizin-Zeitung, Berlin, 11. Septbr. 1899.)

Sommersprossen

verschwinden vollkommen in 7 Tagen mit meinem ausgezeichneten, unschädlichen Mittel. Es werden eine Anzahl Fälle angeführt, und zwar sowohl tuberkulöse Erkrankungen der Lunge, wie auch anderer Organe, welche unter ärztlicher Leitung mit Dr. Schney's Peru-Cognac „Perco“ aus der chemischen Fabrik von Dallmann & Co. in Gummersbach, Thüringen, behandelt worden sind.

Schwerhörigen

Hilfe durch elektr. Ohrbrille von **Herrn. Tuschucke, Dresden.**

BEIZ

Naturheilstalt
Dresden-Radebeul, 3 Aere, Prospekt frol.
Naturheilich
100. Auflage, Mk. 12.50. Mk. 1.50 — d. alle
Buchhandl. und Bllis Verlag, Leipzig.

Patente (besorgt und verwertet) **gut und schnell**
B. Reichhold Ingenieur
BERLIN Luisen Str. 24.

„1911“
Amerikanische
Bücherschränke
Immer fertig!
Nie vollendet!
Je nach Bedarf kaufen Sie sich je einen oder mehrere; sie passen genau aufeinander, man setzt sie leicht auf- und nebeneinander. Praktisch, bequem, billig.
Für jeden Bedarf in jeder Größe!
Verlangen Sie Prospekt.
Allein Fabrikant in Deutschland

Photogr. Act-Modellstud.



Naturaf. weiblich, männl. und Kindermod. für Maler etc. Probes. mit Catalog von fl. 2.— aufw. Für Nichtcov. fol. 3 Betrag retort.

Kunstverlag Bloch, Wien I. Kohlmarkt's.



PHOTOS!!

Orte aufnehmen nach dem Leben! Cabinets, Visites u. Mignons. Retzende Proba-Collection mit Katalog M. 1.10. Grosiers Collect. #2 20. 3.20u. höh. froo. Briefform.
H. DALM'S VERLAG, CHARLOTTENBURG 4.

Tüchtige Dekorationsmaler gesucht.

Brückmann, Boyson & Weber, Eberfeld.



Dieser Gnom mit Pfeife 14cm lang kostet incl. Kiste und Verp. Mk. 17.00. Die Preisliste ist Schmuckgegenstände f.

„Garten und Park“

Besteinsetzungen, Gartenmauern, Gnomens, Theierfiguren, Vasen u. s. w. werden hier kostenlos an jeden, welcher sich für dies Inserat bezieht.

Etruria Kunstgewerblich-Anstalt.
Neuwied N/M. (Preussien).

HEINRICH ZEISS, LIEFERANT
36 KAISERSTRASSE, FRANKFURT A. M.

Künstlerische Entwürfe

für Reclameplakate und Affiche aller Branchen, Aquarelle und alle modernen packenden Sätze zu Hochamerzwecken geeignet, kaufen stets zu höchsten Preisen. Ausschussleistungen erbeten. Nicht-convenientes sofort retourn.

Lithographische Internationale
Bruxelles.

Maler oder Zeichner

perfect im Entwurf und Colorit für moderne Kunstvergasungen u. Malerei per sofort nach Leipzig gesucht. Stellung dauernd u. angenehme. Geht Offerten unter L. D. 2090 durch Rudolf Mosse, Leipzig erbeten.

Maler! Zeichner!
können ihre Fähigkeiten ehrenvoll zur Geltung bringen und öffentliche Anerkennung erlangen!
Briefe u. A. 1900 KNIP postrest. Leipzig.

ZEICHNER

In das Atelier eines Kunststudiums wird ein tüchtiger Zeichner zur selbstständigen Ausführung von figuralem Kartons nach Entwürfen bei schöner Bezahlung gesucht. Offerte bittet man zu richten unter A. B. Nr. 810 an die Exped. d. Blattes.

„BILDER“ 20
gegen M. 1.20 Bfrfm. Verlag VENTUS
Berlin 84, Friedrichsgracht 50.

Originelle Entwürfe

zur Verwendung für Anzeigen passend, kaufte jederzeit und erbetet zur Ansicht:
Ulrich Patz, Berlin-Friedenau.

Manche Mark ersparen kann die Hausfrau mit 1 Tube Syndetik, die für 25 Pfening überall zu haben ist.

NOTIZ!

Wir sind auf Wunsch gern bereit, unseren verehrl. Inserenten behufs Anfertigung künstlerischer Inserat-Entwürfe, geeignete Künstler namhaft zu machen.
G. BIRTH'S Verlag.

Mit Nr. 27 beginnt das dritte Quartal der „Jugend“ 1900; wir bitten die verehrlichen Abonnenten, dasselbe gefälligst sogleich bestellen zu wollen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung der Fortsetzung erfolgt.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditoren entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 5.50 Oester. Währung 4 Kron. 60 Hll. bei Zusendung unter Kreuzband Mk. 5.—. Oester. Währung 6 Kron. nach dem Ausland: Quartal (13 Nummern) in Rolle verpackt Mk. 5.50, Frco. 7.—, 5 Sigs. 5 d., 1 Dol. 35 C. Einzelne Nummern im Inland 35 Pfg., im Ausland 40 Pfg. inkl. Porto. — Preis der Liebhaber-Ausgabe pro Quartal Mk. 7.50 (direkt unter Kreuzband inkl. Verpackung Mk. 11.—), einzelne Nummer 75 Pfg. Der Bezug der Liebhaber-Ausgabe erfolgt der besonderen Verpackung wegen nur durch die Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag. Postanstalten nehmen auf diese Ausgabe keine Bestellung an.

Lithographische Kunstanstalt I. Ranges
speziell acad. Maler,

der scharf in Ansichts-Plakaten, sowie auch in Figurel-ganz Vollkommenes leistet, per sofort fix zu engagieren. Offerte mit event. Mustern und Angabe der Gehalts-Ansprüche unter „Selbstständige Kraft!“ an die Administration.

Seele Charakter,
Intimes erforscht
aus Handschrift
(12 Jahre Praxis — Prospekt gratis):
P. F. Liebe, Augsburg.

Privatheim
für Damen besogener Stände,
welche Zurückgezogenheit wünschen,
bei Danzig (Leifer Sammlerstr.). Liebevolle Fürsorge, sichere Diskretion, kein Heimathsbericht. Anm. sub W. G. 137
an Haasenstein & Vogler, A.-G., Königs-
berg i. Pr., zur Weiterbeförderung.

Inserten - Annahme
durch alle Annoncen-Expeditoren sowie durch G. Hirth's Verlag in München u. Leipzig.
Insertions - Gebühren
für die ärgspatente Nonpareilzelle oder deren Raum Mk. 1.—.

Rigi - Fahren über Arth.
Ist 'ne wahre
Himmelfahrt!

Billige Briefmarken Preialto gratis
sendet AUGUST WARBE, Bremen.

Soeben erschienen:

Das Buch von der Lex Heinze

herausgeg. v. O. Falckenberg, Buchschmuck u. farb. Umschlag von A. Oppenheim. Lex.-Form. ca. 6 Bg. Preis: M. 1.20

Aus d. Inhalt: Leitspruch v. Paul Heyse. Das Nackte in der Kirchenkunst v. Privatdoz. Voll. Die L. H. u. die Kirchengeschichte v. K. Aram. Die L. H. u. d. ästhetische Leben v. K. H. Daeber. Moderne Weltanschauung v. M. G. Conrad. Erziehung u. Sittlichkeit v. Grafen Reventow. Die ästhet. Bedeutung d. Nackten v. Privatdoz. Wesse. Der Goethebund v. Dr. G. Hirth. Rundfrage: Stimmen des In- und Auslandes etc.

Ein Kulturdocument allerersten Ranges von bleibendem Wert und grösstem Interesse für jeden Gebildeten

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt von
L. Staackmann, Com.-Verlag in Leipzig.

Das Examen
als Lehrer der englischen oder französischen Sprache bestehen alljährlich Viele auf Grund des durch das Studium der englischen und französischen Unterrichtsbriefe erworbenen Wissens und Könnens. Das geht beispielsweise aus folgenden Schreiben des Herrn Prof. Dr. Hoppe (am Gymnasium nach Grauen Kloster in Berlin) hervor:
„Ich habe eine Reihe von Jahren der Prüfungskommission für Rektoren und Mittelschullehrer als Mitglied für die Prüfung im Englischen und Französischen angehört. Wenn Prüflinge vorhanden waren, die mich durch Klarheit und Sicherheit in Anwendung der grammatischen Regeln und namentlich durch Deutlichkeit und Korrektheit der Aussprache überraschten, so erhielt ich sehr oft auf die Frage, wie sich der Prüfling seine Kenntnisse erworben hätte, die Antwort: nur durch das Studium der Langenscheidtschen Unterrichtsbriefe.“

Auskunft
„Herr Commissionsrath waren auf dem Wohlthätigkeitsbazar?“
„Jawohl, für circa 500 Mark in Nächstenliebe gemad.“

Im Seiratsbureau
Beiraths-Randbat: „Und wie sieht's denn auf dieser Dame?“
Der mittler: „Ich sag' Ihnen, sie trüft von Infschuld!“

Neid
Pantoffelheld (einen zusammen-gelassenen Stacheligel betrachtet):
„Ach, wenn ich meiner Alten dort auch fo kommen könnte!“

Unbegreiflich
frühgebärdener fährnich (vor dem Spiegel): „Und da lagen die Leute nur, das Heldenzeltalter sei vorüber!“

NESTLÉ's Kindermehl

enthält beste
Schweizermilk
Albwehre
KINDERNAHRUNG

Humor des Auslandes

Mama: Nein, Ethel, wir können kein Baby mehr kaufen bei diesen schlechten Zeiten. Babies sind zu teuer.

Die kleine Ethel: Du, Mama, warum nimmst Du nicht gleich zwei? Du kriegst Du sie gewiß billiger. (Pittsburgh Chronicle)

Smith (erregt): Den „Dummkopf“ lasse ich nicht an mir sitzen!

Brown: Dann lassen Sie'n sich doch abschneiden! (Harper's Bazar)

Röcher (um 7 Uhr Morgens): Denen Sie nur, Madam, jetzt eben hat der „Sara“ das für's Frühstück bestimmte Steak aufgefressen. Soll ich schnell ein anderes beim Metzger holen?

Hausfrau: Was gibt's denn Neues in der Zeitung heute Morgen?

Röcher: O, einen Bräutigamsflug, zwei schredliche Morde, ein paar Bombenexplosionen, ein Kuppelverstoß, ein —

Hausfrau: Dann legen Sie einfach die Zeitung neben den Teller meines Mannes und wärmen Sie das von gestern Abend übrig gebliebene Steak auf. (Chicago Record)

Mrs. Brown: Schenkst Du Deinem Gatten volles Vertrauen?

Mrs. Jones: Unbedingt! — Er erschrickt nicht im geringsten, wenn ich ihm sage, dass er öfters im Schlafe spricht. (Pack)

In der vorigen Nummer wurde berichtet, Schwarzbrod sei so gut wie flüssige Zahnpaste zur Pflege der Zähne zu verwenden. Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe. Der starke, unverwundte Bauer mit seinem Wolfsgesicht und seinem Magen, der in Zeiten der Noth selbst Kieselsteine verdaut, zermahlt das schwere Brod zwischen seinen Zähnen mit grossem Vergnügen und ohne Beschwerden. Wollte der Städter dasselbe thun und an Stelle flüssiger Zahnpaste Schwarzbrod zur Zahnpflege verwenden, so würde das Resultat wahrscheinlich ein unbedeutendes sein.

*) Flüssige Zahnpaste (Dr. Dralles Sa- podont) ist in allen besseren Parfümerien zu haben.

Kleinig & Blasberg Leipzig



Illustrierte Preisliste
mit Verzeichniss der Leistungen
Elektr. Klingel-, Telefon- und
Elektr. Momentbeleuchtungs-Anlagen.

Soeben erschien:
EINBANDECKE UND SAMMELMAPPE
für das 1. Semester des V. Jahrganges der „JUGEND“.
Zum Preise von 4 Mk. 1.50
zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie durch
München G. HIRTH'S VERLAG.

Nervösen z. Notiz, dass in Kuren g. Herzerreg., Magenverstopfung, Angst, Zwangsgedanken, Schwächezust. etc. auch d. Saison in Auerbach, Hessen stätfinden. Spezifisch wirksam bei chron. Darmträhg. Prosp. über Eigenart u. Erfolge frei. Dr. Borchardt.

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nervenkrankte. B.-Baden. Gegr. 1890.
Gänzl. beschwerdenfr. Morphin- etc. Entziehung.
Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis, ohne Rücksicht auf Dauer der Gewöhnung. Sofortiger Fortfall von Morphin und Spitze. Dauer der ohne Verlangen nach Morphin und ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 4 Wochen. Ausführl. Prospect u. Abbildungen kostenlos. (Gottesschenke eingeschlossen).
Dirig. Arzt: Dr. Otto Emmerich. 2 Aerzte.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut

KALODERMA

KALODERMA-GELEE & KALODERMA-SEIFE
Geistlich geschädigt unter Nr. 12315.

F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Die intensive gestrige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen Erwerbsleben bedingt bei vielen

HERREN

sehr häufig eine vorzeitige Abnahme der besten Kraft, woraus dann mehr unglückliche Familienleben resultirt, als man ahnt. Norderaltes Wohlbefinden oder befruchtet wird, stüme man nicht, sich über die weltbekannte „Gassos'sche Erfindung“ zu informieren, entweder durch seinen Arzt oder durch direkten Bezug meiner sehr instruktiven Broschüre mit täglich erhaltenen Gutachten erster ärztlicher Autoritäten, sowie mit gerichtlichem Urteil und zahlreichen Klientenberichten. Preis Mk. 0.80 franco als Doppelbrief.
PAUL GASSEN, Köln a. Rh., No. 43.

Bedeutendste Locomobilfabrik Deutschlands.

R. WOLF

Magdeburg-Buckau
Locomobilen

→ von 4—200 Pferdekraft —
sparsamste und dauerhafteste
Betriebsmaschinen für
Industrie und Landwirtschaft.
Export nach allen Welttheilen.

Nord-See-Bad
INSEL
Juist

Illustr. Prospekte frei d. d. Badeverwaltung.

Photographien und Bücher
100 Muster und 2 Cabinet incl. ein interessantes Buch und Cataloge, feine künstlerische Originale, Aufnahmen in d. Leben weibl. männl. u. Kinder Actstudien versend. f. M. 5.— (Briefl. geg. vorh. Einsd. d. Betrag. Cat. 50 Pf.)
C. Graul, Salzburg, Rupertgasse 10.

Soeben erschien in G. HIRTH'S Verlag in München:
Ideen zu einer Enquete über die
Unersetzlichkeit der Mutterbrust.
Von GEORG HIRTH.
70 S. 8°. Broschirt 1 Mark.

Gratis interess. Sendung
geg. Retourmarke, hier. 30 Pf.
Kunstverlag Dessau, Hamburg 1.

Das Beste und Billigste
Prof. M. KOCH Act- und Freilichtstudien
350 Blatt. Bildgrösse 15/20 cm
Einzelne Blätter à 60 Pfg.
H. WENGLER'S Künstlermagazin Berlin SW.

Wer ???
kräftig stolzen
Schnurrbart
wünscht, sende seine Adresse,
Anleitung gratis u. franko.
F. Kiko, Herford.

Empfehle mein Patent- und
tech. Bureau.
R. Schwiers, Reg.-Baumeister Berlin,
Wilhelmstr. 69. Tel. 11, 1762.

Kupferberg Gold.
Sollt Marke f. Rangos in allen Weinhandlungen

Kissingen - Hôtel de Russie.

* Weibliche und männliche *



Akt-Studien

nach dem Leben
Landschaftstudien,
Tierstudien etc.
Gravüre Collect der
Welt. Brillante Pro-
cedure. 100 Mig-
rons und 23 Cabinet-
s.

Mk. 5.-, Catalog gegen 10 Pfg. Marke
Kunstverlag „MONACHIA“
München II (Postfach).

Wer kennt noch nicht sein

Familien-Wappen?

Ausk. 1.50 Pfg. Festgedr. Name vorhanden.
P. Gründel, Dresden, Seidnitzstr. 5.
Malerei, Gravirarbeit. Stammbäume etc.

Gratis! Interessante Sendung

gegen Retourmarke, versch. 30 Pfg.
Kunstverlag A. KAHN, Hamburg 3.

Taschen-Melodion



besitzt Schramm,
ist ohne Pfeifen-
fremde und ohne
Rehrer alle er-
benfliche Sicher-
Opfern. Ebenfalls
Sänge, Märchen etc. spielen kann. **Preis**
Bitt. 1.-, 3 Stück Bitt. 2.50, 6 Stück
Bitt. 4.-, 12 Stück Bitt. 7.-. Siehe
nur gegen vorherige Einzahlung, des Be-
trags (auch Briefen) franko u. portofrei
büch. 20. 25. 30. 40. 50. 60. 70. 80. 90. 100.

Photos (studienf.). Stat. m. 50
miniatur 50 s. Agencia Foto-
grafica Casella 9, Genoa (Ital.).



Patent-Bureau
München
G. Dedreux Brunnstr. 8/9



1900 • MÜNCHEN • 1900
JAHRES-AUSSTELLUNG
von Kunstwerken
im **Königl. Glaspalast.**
1. Juni bis Ende Oktober
täglich geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends.
Die Münchner Künstler-Genossenschaft.

Sanatorium Johannisbad Eisenach
Thüringen.
Glau's Muster-Naturheilstaht.
Artz u. Aerztin I. d. Anstalt. Chron. Krankh. verlan-
gung. "Danz. Kranh. Verlan- gung. Die Direkt. Johann Glau.

Nordseebad Helgoland
Kübler Sommer,
Warmer Herbst.
Herren-, Damen-
u. gemeinschaftl.
Bade-Strand, Jagd,
Theater, Konzerte, Reunions.

Ausführl. Prospekte und
Auskunft ertheilt **Riesal's**
Reisebureau, Berlin, Unter
den Linden 57, Hauptstr. 1
& Vogler A.-G., sämtl.
Reisebureau des Nord-
seebäder-Verbandes und
die Bade-Direction.

Badbronn-Kestenholz

Reizende Lage an waldigen Bergen. Bestmester Ausgangspunkt für alle Voge-
turen. In nächster Nähe die **Hohkönigsburg**. Stark **bituminhaltige**
Kochsalzquellen mit schwefel-, u. kieselesuren Salzen. Vorzüg. Erfolge bei
Rheumatismus, **Gicht**, Stein- u. Harnleiden, Bleichsucht, Magenkrankheiten,
Skrophulose u. katarhalischen Erkrankungen. Neugefundene kräftige **Stahl-**
quelle, Wasserheilstaht, physikalisch-diätetische Behand-
lung. Im Curhotel (neue Verwaltung) vorzüg. Verpflegung; mäßige Preise. Gute
Carmisul. Saison: Mai-Oktober. Prospekte u. Analyse durch die Badeverwaltung.
Dirigirender Arzt und Besitzer: **Dr. W. Pollack.** Die Badeverwaltung: **Hans Berling.**

Saison: Mai-Oktober. Bad Reichenhall

Soolebad, 'Molken' u. grösster deutscher klimatischer Kurort in dem
bayr. Alpen. Soole, Natterlauge, Moor- und Latschen-Bäder; Milch,
Kefir, Ziegenmilch, Alpenkräutersäfte, alle Mineralwässer in frischen
Füllungen; grösste pneumat. Kammern, Inhalationen aller Art, Grad-
werke, Soolfontainen, Terrankuren nach Prof. Oertel, Kaltwasserhei-
lanstalten u. Heilmagnetik. Beste hygienische Allgemeinbedingungen
durch Hochquellenleitung, Camaliation und Desinfection. Neugebun-
ne Kuchhaus, enthaltend sehr grosse Concert- u. Lesesäle, ausgedehnte Park-
anlagen mit gedeckten Wandelbahnen, Croquet- und Lawn-Tennis-
Plätzen; nahe Nadelwälder und wohlgepflegte Kurwege - 24 km -
nach allen Richtungen und Steigungverhältnissen. Tägliche Concerte,
Theater; Bahn, Telegraph, Telephon. Ausführliche Prospekte kosten-
frei d. die Bureaux v. **Rudolf Mosse u. das K. Bad-Commissariat.**

WILDBAD ADELHOLZEN

in Oberbayern, Station Bergen, Linie München-Salzburg
in herrlicher Gebirgslage mit reizendem Panorama und Spazierwegen.
Ozonreiche, milde und staubfreie Luft. Unmittelbar am Wald gelegen.
Alle Arten Bäder. Gute, billige Verpflegung, circa 200 Zimmer mit vor-
züglichen Betten. **Pension von 4. 3.50 an.** Reine Weine. Bade-
arzt: **Dr. M. Liese** im Curhaus. Prospekte und alles Nähere durch
Eröffnung 1. Mai. **KURHAUS & KURSTALT ADELHOLZEN**
Wilmelm Mayr.

Zur gefälligen Beachtung!
Nr. 26 (Datum 23. Juni) erscheint als
Gutenberg-Nummer * * *

Für die „Theater-Nummer“
der „JUGEND“ sind erfreulichweise
überaus zahlreiche literarische Beiträge her-
vorragender Bühnenkünstler und -Künstlerin-
nen sowie Schriftsteller eingelaufen. Trotzdem
wir den Umfang der „Theater-Num-
mer“ angezeigten Nr. 27 auf 20 Seiten ver-
stärken werden, ist es uns doch unmöglich,
Alles in dieser unterzubringen. Wir haben uns
deshalb entschlossen, Nr. 29 als **zweite**
Theater-Nummer herauszugeben.

Bei der Vertheilung der Einsendungen
haben wir uns lediglich von praktischen Er-
wägungen und Rücksichten auf die Raumver-
hältnisse leiten lassen. In beiden Nummern
werden die besten Namen in gleicher Weise
vertreten sein, wie aus folgendem Inhaltsver-
zeichnis hervorgeht:

Nr. 27 bringt literarische Beiträge von:
Friedrich Haase, Clara Ziegler, Oskar Eumenthal,
Ernst v. Wolzogen, Yvette Geilbert, Ludwig Barnay,
Magda Irshich, Konrad Dreher, Kory Towska.

Nr. 29 von **Ludwig Barnay, Alexander**
Girardi, Emil Clara, Ludwig Fialda, Max Grabs,
Alcis Wolzmann, Gustav Kadelburg, Maria Conrad,
Remis, Paul v. Schönthan, Harri-Mitius, Ludwig
Bauer.

Die sämtlichen Zeichnungen beider
Nummern werden sich auf die Bühnenwelt
beziehen.

Nr. 32 (Datum 4. August) erscheint als

Goethebund-Nummer

Bestellungen auf diese Sonder-Nummern neh-
men schon jetzt alle Buchhandlungen und
Zeitungs-Expeditionen, sowie der unterzei-
chnete Verlag entgegen.

München. G. Hirsh's Verlag.

Das Hinderniß

Intimus: „... Und warum willst
Du in jenem Hotel auf der Hochzeitsreise
mit Deiner jungen Frau nicht einfahren?“
Dort bist Du doch früher immer abgehien.“

Bräutigam: „Eben darum. In dem
dortigen fremdenbüchse reise ich aus meiner
Junggefellenzeit bereits mehrmals „ne bñ
f r a u“ eingetragten.“

Die Schweiz fabriziert ebensoviel
Uhren wie die ganze übrige Welt zu-
sammengenommen. Nach Deutsch-
land werden im Durchschnitt täglich
3871 Uhren eingeführt. Die Deutsche
Industrie revanchiert sich mit andern
Erzeugnissen. So fabriziert die Che-
mische Fabrik in Dahme (Mark) täglich
100 000 Päckchen Borsyl-
Schweisspulver, die nach allen Welt-
teilen exportiert werden.

DIE „JUGEND“ AUF DER REISE.

Wir richten an unsere Freunde die ergebene Bitte, auf ihren sommerlichen Fahrten in Hôtels, Restaurants, Cafés, Pensionen, an Bahn-
höfen, auf Dampfern, in Bädern, Kurorten, Sommerfrischen etc., immer wieder nachdrücklich die Münchner „JUGEND“ verlangen, oder event.
wohlwollend empfehlen zu wollen. — Für gefällige Nachricht und Angabe von Orten, in welchen die „JUGEND“ etwa nicht vorhanden oder
erhältlich ist, sind wir zu besonderem Dank verpflichtet.

Zu haben in allen Buchhandlungen, Zeitungskiosken, Eisenbahn-Buchhandlungen u. s. w.

MÜNCHEN, Färbergraben 24

Verlag der „JUGEND“.



Großes Preis- und Wettboxen

Demokratisches Flottenlied

Im Deutschen Lande raucht der Schlot
Und die Maschine stampft;
Da thät uns keine Flotte noth,
Die auf den Meeren dampft?

Das sage, wer's mit Sug und Recht
Der Welt beweisen kann
Und vor dem kommenden Geschlecht
Vertreten will als Mann.

Im Pfeifen der Fabriken tönt's,
Im Erz, das ißt und glüht,
Im Stampfen der Maschinen dröhnt's,
Das neue große Lied.

„Verkehr und Handel“ ist der Tert,
„Export und Industrie!“
Wer nicht verbohrt und nicht verherzt,
Der ahnt die Melodie.

Der stimmt mit ein, der ist parat,
Als wackerer Pfalmsist,
Und wär er zehnmal Demokrat,
Und zehnmal Sozialist.

Denn was, so frage ich, mit Günst,
Ist Freiheit, die nicht frei?
Die Freiheit ist ein blauer Dunst,
Von Gnaden der Partei!

Was nußt der schönste Mannesmuth
Vor einem Königsstern,
Wenn er durchaus und absolut
Besteht aus Obstruktion?

Verharrt nur im Prinzipienjoch,
Weil's heut vielleicht bequemt,
Bewilligt wird die Flotte doch,
Nur fragt sich's dann, von wem?

Den Lohn steckt der Agrarier ein;
Die bleib, ob Freisinn'sheld,
Der Ruhm, ein Demokrat zu sein,
Für - Deiner Wähler Geld!

Wer Weites sieht und Großes übt,
Eroß Standpunkt und Mandat;
Wer Deutschland eine Flotte gibt,
Der ist ein Demokrat!

Kory Towaska

Pilgerprügelei in St. Peter

O tempora, schredlich!
Entfleglich, o mores!
Im Dome St. Peters
Gab's feigen des Oheers
Und Schellen des Mantels
Und Stöße der Rippen -
Man hüt es mit saumend
Gesöfften Lippen:
Vom deutschen G-sange
Beim Pilger-Empfange
Gereizte Franzosen
Die saumten nicht lange,
Sie heulten und pffsen
Und schraubten und stampfen,
Die Liebe, die Matschren,
Die Köpfe, die dampfen.
Noch lange wird Mancher
Gedenken des Trubels
Im Dome St. Peters
Im Jahre des Jubels!

Josefus

Eine „Koulotte“

nach Art der Pariser soll in Berlin
erichtet werden, d. h. eine Bühne, die keine dramatische
Scenen, Complots, Chantons, Pantomimen und
ähnliche literarische Varietäten zur Darstellung
und Aufführung bringt. Die Bote soll
prinzipiell ausgeschlossen sein.

Als Witsch das las, rief er: „Dem Himmel
sei Dank! nur prinzipiell!“

Uebrigens soll, wenn ein Dichter sich um
die Bühne besonders verdient gemacht hat, ein
Stahl im Zuschauerraum auf seinen Namen
gelaufen werden. Jamose Idee! Nur hüte man
sich vor zu vielen Holz- und Schloßnägeln!

Europäischer Krankheitsbericht

Desue: Junere Hitze; Erbrechen; Aus-
wurf in Menge.

König Milan: Wechselfieber;
Crausvals: Keuchloheit und Ohnmacht.
England: Heißhunger; Moral insanity.
Prinz Ludwig: Chronische Verstümmung.
Bebel u. Familie: Wasserscheu.

Vor 200 Jahren

(Zum Jubiläum der Berliner Akademie der
Wissenschaften)

„On lui persuada qu'il convenait à sa
„royauté d'entretenir une académie, comme
on fait accroire à un nouveau gentilhomme
qu'il est séant d'entretenir une meute de
chasse.“ Mit diesen beisehenden Worten kenn-
zeichnete Friedrich der Große die „unvergäng-
lichen Verdienste“, die sich kein Großvater, die-
selbst „Salomon seines Jahrhunderts“, wie ihn der
Minister von Brienen am 19. Januar 1711
im Namen der Berliner Akademie nannte, um
die Pflege der Wissenschaften in Preußen er-
worben hat. Die Nachwelt, sofern sie die Wahr-
heit liebt, wird dem großen Entel des ersten
preussischen Königs Recht geben. Friedrich I.
der nur für höchsten Prunk und höchste Prunk-
bauten schwärmte, wäre niemals auf den Ge-
danken gekommen, so etwas Ähnliches, wie
eine Akademie der Wissenschaften zu gründen.
hätte sich nicht seine geistvolle Gemahlin Sophie
Charlotte eines Tages bei der Hofpart darüber
beflagt, daß Berlin noch keine Sternwarte und
sein Observatorium habe. Und Sophie Char-
lottens Wort hätte ebensovienig dies Wunder
vollbracht, wäre es nicht vom Hofrediger
Jablonski, dem mächtigen Blumier-Dandiesmann
und von diesem durch den Akademiesekretär
Cunow dem großen Leibniz in Hannover hinter-
bracht worden. Dieser letzte Palphistor der
Kulturmenscheit, der damals gelebte die Ver-
einigung der hannoverschen Lutheraner und
der brandenburgischen Calvinisten und zugleich
die Verbesserung des Gregorianischen Kalenders
und dessen Annahme durch die Protestanten
empfohl, griff das flüchtig hingeworfene Wort
der Philosphin auf dem Thron begierig auf
und machte zunächst den Versuch, den Blau
zu erweiten und in Berlin eine „Gesellschaft
der Wissenschaften“ nach französischem und
italienischem Muster zu stiften. Und siehe da!
Nach mehrjährigem Hin- und Herreden wurde
am 18. März 1700 im Oranienburger Schloß
die Gründung einer „Berliner Gesellschaft der
Wissenschaften“ beschlossen, und am 11. Juni
desselben Jahres unterzeichnete Friedrich I.
zu Gölin an der Spree das Gründungsdekret.
Das Programm, das in seiner vorläufigen
Abwägung der tatsächlichen Verhältnisse dem
philosophischen wie dem Staatsmännlichen Kopfe
Leibnizens alle Ehre macht, betont in erster

Sinie die erste Forderung auf allen Wissensgebieten. Ausgeschlossen sollte dagegen nach Leibniz jede philosophische Speculation, jede Beschäftigung mit metaphysischen Fragen sein! Der große Denker dachte eben von seinem eigenen Verhalte viel zu hoch, als daß er ihn als wissenschaftliches Generebe erklären wollte; er wollte offenbar nicht, daß der wissenschaftliche Handwerker dem schöpferischen Philosophen ins Handwerk pflügte.

Das war der Urring der Berliner Akademie der Wissenschaften, die zehn Jahre lang aus — Leibniz allein bestand. Die Miscellanea vom Jahre 1710, die erste Publication der Gesellschaft, die ihren Unterhalt von der Herausgabe und dem Vertriebe des Kalenders betreiben mußte, enthielten zum großen Theil wissenschaftliche Beiträge mit der berühmten Signatur G. G. L. (Godefridus Guilielmus Leibniz), die von dem umfassenden Wissen ihres Begründers in der Physik, wie in der Mathematik, in der Geschichte wie in der Philologie zeugen. Und welcher Dank ward dem großen Manne für seine einzigartigen Verdienste um die Berliner Wissenschaft? Als am 19. December 1711 endlich das der Akademie eingeräumte Observatorium feierlich eingeweiht wurde, und die Akademiker wie Katzen den Pfeiler von Bringen am Aufstiege der größten und hinter ihm die Zephyr hinausfliegenden, war Leibniz nicht geladen, und als der Philosoph im Jahre 1716 starb, da feierte zwar der Franzose Fontenelle in der Pariser Akademie das Andenken des großen Denkers, die Berliner Akademie aber — schweig, schweig aus Cerovismus, weil man bei Hofe von dem einflüchtigen Freunde Sophie Charlottens nichts mehr wissen wollte! Edgar Steiger

Ein Milchring

d. h. eine Anzahl von ehrsamen Milchproduzenten, die sich in Berlin zumamen, um die Milch pro Vier um 2 Pfennig zu vertheuern.

Jeder werde mit dem gestraft, womit er fündigt! Sämmtliche Annen Berlins und der Umgegend sollen aus einem Ring bilden und sich verpflichten, keine Milchringelwürmer zu nähren. Dann wollen wir leben, was die Vorkatzen zu diesem Grl- und Doycott sagen!

Wo ist der Briefsteller?

Mitglieder eines Berliner Vereines legten am Giordano Bruno-Denkmal in Rom einen Krauz nieder.

Und das läßt v. Wirbach gefehen, ohne an den Berliner Magistrat zu schreiben?

Klassisches Zeugniß zum Ende der lex Heinze

„Es stritten hart die Pfaffen,
Doch siegen Katzenaffen.“
(Walther v. d. Vogelweide, Spr. 3)

Stufenleiter

Wieder ist einer der nach der Kanalabstimmung gemäßigteren Landräthe, Namens Dumrath, rehabilitirt und zum Regierungsratß befördert worden.

Landrath — Dumrath — Regierungsratß: das nennt ich Carriere maden!

Die dänisch-tschechische Verbrüderung

Der Sprecher der Dänen, Hr. Andersen, schildert den Eindruck der Fahrt durch die deutsche Wüste in das blühende Böhmen. Als er von dem deutschen Unterdrücker zu sprechen begann, wurde seine Stimme von Chlären erstickt . . .

Angelommen an der Seine,
Zog zunächst durch Deutschlands Wüste
Mit vor Groll verdrehtem Magen
Jüngst nach Prag aus Kopenhagen
Eine Fussballspielgesellschaft,
Die man schleunigst in's Hotel schafft.

Sich an Prager Schinken labend
Sassen am Begrüßungsabend
Still die blossen, langen, hagnern
Nordlandssöhne bei den Pragen.
Dänisch konnten nicht die Tschechen —
Nicht die Dänen tschechisch sprechen,
So entschloss man sich zu singen,
Um den Abend umzubringen,
Sang das Lied vom Landsoldaten
Und Gesänge der Kroaten.
Auch das „Hrom a Peklo“ stieg —
Lauter Rache, Heil und Sieg!

Von den Dänen hat der Eine
Ganz besonders lange Beine,
Englisch ting er an zu reden,
Was verständlich ist für Jeden,
Sei er Tscheche oder Däne
(Wenn er's g'lernt hat, nota bene!)
„Oede sind die deutschen Flächen“,
Sprach er. „Hier im Land der Tschechen
Hat die Gegend uns entzückt,
Doch der Deutsche unterdrückt.“
Plötzlich fängt er an zu weinen
Jener mit den längsten Beinen.

Und die Tschechen und die Dänen
Meinten fussballgrosse Chlären.
Ja, im Böh'm'schen und im Dän'schen
Gibt es äusserst weiche Menschen!

Weil das Ganze die Behörde
Aus gewohnter Ruhe störte,
Stand im Amtsblatt dann zu lesen:
Nichts davon ist wahr gewesen!
Loki

Schüttelreime



„Infam! Auf jeden Fall: i geh!“
So sprach der Marschall Gallifet.



F. u. C. Scholl

Die auf die Götthe-Bünder hacken,
Haut Michel auf die Hinterbacken.

Der neue Blutarch

(Mit Zeichnungen von Arpad Schmitthammer)



„Ich bin Antifemist!“ sagte Heinz zu seinem reichen Onkel Salomon.

„Seit wann denn?“ fragte dieser ganz paß.

„Seit der indischen Hungersnoth.“
„Aber gerade da haben unsere Glaubensgenossen in Berlin so viel gegeben!“
„Eben darum!“



„Jetzt ist das Maß voll!“ schrie entzückt der sonst so mäßigolle Dr. Waller. „Wie Abgeordnete san Dänensöhner?! Unser Einem Langr's schon so hoch zu einer Maß Bier! Das kömte er schon wissen, den unwissende, der himmelbergestraframentische, dem Teufel 'schlechte fanatistische, der — der — der Teufel soll ihn lorbweiss holen — der g'häßliche Mensch, der Seydel Max!“

Naturkunde

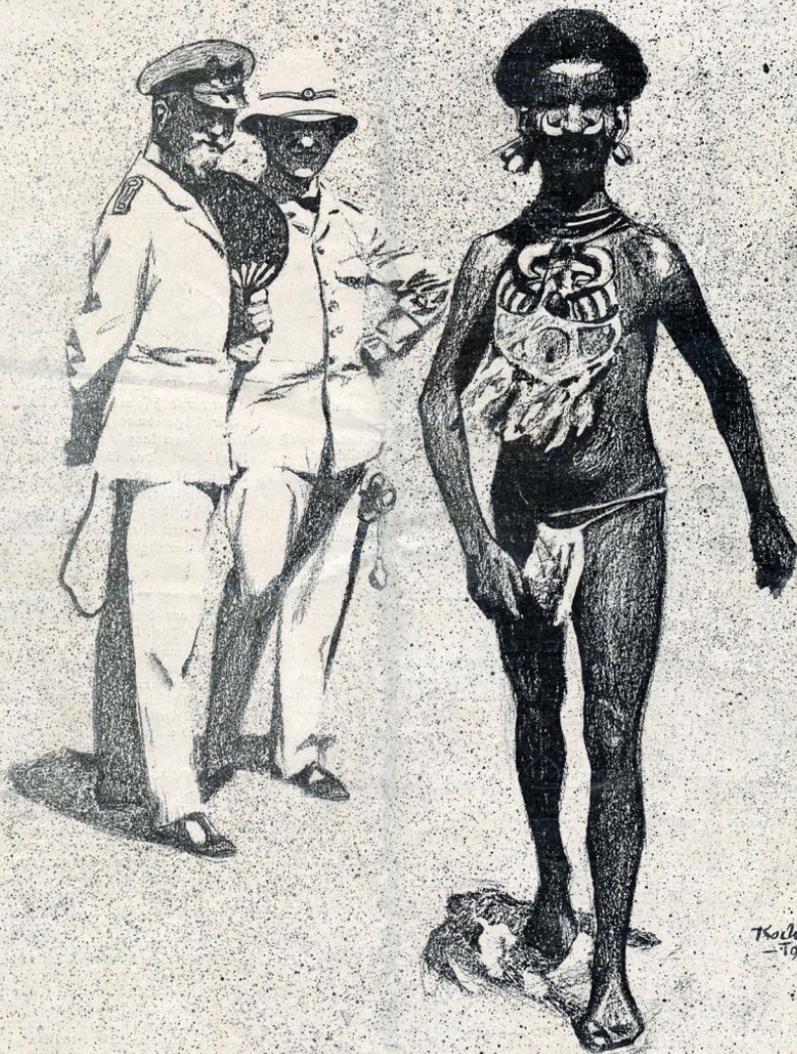
(Auszug aus dem Collegienheft des Herrn Prof. Dr. von Seydel):

„Die gemeine Kröte, plump gebaut, mit warziger Haut, schwärzlicher Farbe, findet sich in Kammern, Kellern zc. Ungegriffen begeistert sie den Ungegriffen mit einem zwar widrigen, aber durchaus unschädlichen und wirkungslosen Saft.“

Ein Zwischenhändler

Der Centrumsabgeordnete Trimborn hat auf einer Katholikerversammlung in Magdeburg von Napoleon erzählt, wie er dem Soldaten, der alle großen Schlachten mitgemacht hatte, das Kreuz der Ehrenlegion umhängt habe, und hat dann weiter geredet: „Auch wir werden bereinigt gefragt werden: Beim Vincajusverein? Und wenn wir schließlich gefragt werden: Auch beim Volkverein? Und wir können antworten: Auch dabei gewesen; dann schließt Petrus sicher sofort die Himmelsthür auf.“

„Wir leben schon, wir's kommen wird. Genau wie beim Theater! Wenn wir endlich nach des Lebens Akt und Hufe und in Jenseits eranden wollen, dann find alle Plätze von dem Billeter-Misikäufer Trimborn weggeschmapp. Gemeinheit!“



Reichsdeutsche Coillettenkünste in Neu-Guinea: „Es ist erreicht!“ Fritz Koch (Leipzig)